

Der Tiger hat (doch) Zähne

VON JOSEF JOFFE

Zum erstenmal hat die NATO ihre Übermacht im Bosnienkrieg professionell und militärisch sinnvoll eingesetzt; das ist eine Zäsur, womöglich auch der Rubikon. Die zehn Mal davor waren Eingriffe der symbolischen Art. Hier wurden ein paar Zelte, dort ein paar Alt-Flugzeuge attackiert. Diese Nadelstiche sollten Signale setzen, denen freilich die Kraft der Entschlossenheit fehlte. Das Bündnis hat ein bißchen bombardiert, die Serben haben ein bißchen zurückgezuckt. Bald aber haben sie gemerkt, daß die Zerstrittenheit des Westens, die Apathie Amerikas und die Quasi-Schutzmachtrolle der Russen mächtigere Faktoren abgaben als die Wut über den täglichen Mord und die 'ethnischen Säuberungen'. Also haben sie Srebrenica und Zepa - beides UN-Schutzzonen - überrollt. Und die Weltgemeinschaft rang die Hände und schwieg.

Gestern hat die NATO die Fehler der Vergangenheit nicht zum elftenmal wiederholt. Es war ein Angriff wie aus dem Lehrbuch. Er kam bei Nacht und raubte so den technisch rückständigen Serben die Chance zur wirklichen Abwehr. Er kam in mehreren Wellen: zuerst gegen Radars und Befehlszentralen, um die Serben 'blind' und 'taub' zu schlagen, dann gegen die Artillerie- und Raketenstellungen. Schließlich wurde sogar, wie in einem 'richtigen' Krieg, im 'Verbund der Waffen' gekämpft: NATO-Flugzeuge in der Luft, die schwere Artillerie der anglo-französischen Eingreiftruppe am Boden.

Das ist die gute Nachricht. Und die schlechte? Die gibt es - noch - nicht. Statt dessen drängen sich lauter quälende Fragen auf. Warum sagt ein Klaus Kinkel erst heute so dezidiert: 'Wir konnten und durften nicht mehr länger zusehen, (wie) durch Artillerieangriffe, Heckenschützenoperationen und Strangulierung Sarajewos Zigtausende unschuldige Menschen terrorisiert' werden. Aber wir haben doch drei Jahre lang eben diesem und gar schlimmerem Terror (siehe Tuzla, Srebrenica, Zepa) tatenlos zugehört.

Bei unseren Militärs (den deutschen wie den anderen) haben wir uns Gutachten bestellt, die zwingend 'bewiesen', daß eine militärische Option unmöglich sei, daß man die Kanonen nicht treffen, die Mörser nicht finden könne - und überdies mindestens 200 000 Bodentruppen bräuchte. Warum hat Amerika nicht gehandelt, die UN nicht autorisiert, England nicht klar zwischen Opfer und Aggressor unterschieden? (Noch am Dienstag hat der UN-Pazifist vom Dienst, Yasushi Akashi, vor Angriffen gewarnt, weil die den Verhandlungsprozeß stören könnten.)

Das sind nur scheinbar die Fragen von gestern. Denn ohne deren Klärung können wir nicht die Hauptfrage von heute beantworten: ob denn ein paar Angriffswellen schon eine Strategie ausmachen? Strategie heißt: die (militärischen) Mittel mit dem

(politischen) Zweck zu vereinen. Welches Ziel zu welchem Preis - nicht bloß heute, sondern auch übermorgen?

Bislang war doch die unausgesprochene Devise, um Bismarck zu variieren, daß der Balkan nicht die gesunden Knochen eines mecklenburg-vorpommerschen Kanoniers wert sei. Oder eines amerikanischen Fallschirmjägers. Bislang hat es die NATO den Russen erlaubt, gegen jede echte militärische Option ihr 'Njet' einzulegen. Bislang haben wir uns alle freiwillig in die UN-Zwangsjacke begeben, um ja nicht handeln zu können.

Was hat sich, wenn überhaupt, geändert? Zwei Antworten bieten sich an. Erstens: Die erfolgreichen kroatisch-muslimischen Offensiven haben geschafft, was keine Sanktion, keine Konzession bewirken konnte: den Teilrückzug der serbischen Eroberer. Daraus durften die NATO-Mächte erleichtert schließen, daß es bei 'billigen' Luftoperationen bleiben könne; die Drecksarbeit am Boden würden die Kroaten und Muslime erledigen. Zweitens: die massive Einmischung - endlich - der Amerikaner.

Ihr verletzter Großmachtstolz hat sich am Mittwoch mit handfestem innenpolitischem Kalkül gepaart. War nicht der Holbrooke-Plan - praktisch die Absegnung serbischer Eroberungen - ein dickes Zuckerbrot für Pale und Belgrad? Und dann die ebenso höhnische wie gemeine Antwort: 37 Tote in Sarajewo. Überdies würde sich das Fenster der militärischen Gelegenheit bald schließen: Ab Anfang '96, dem Auftakt des Präsidentenwahlkampfes, müßte halbwegs Ruhe herrschen auf dem Balkan, zumindest die Gefahr einer erzwungenen amerikanischen Intervention gebannt sein.

Es ist dennoch gut, daß Clinton und Kollegen sich endlich aufgerafft, die Gunst der Stunde genutzt und die Verbündeten zusammengeschirrt haben. Auf sich allein gestellt, hätten die Europäer noch endlos weiterlaviert. Ende gut, alles gut? Natürlich nicht, denn das Ende ist noch lange nicht in Sicht. Seit Mittwoch darf man nur hoffen, daß die Serben endlich von der Furcht des Herrn gebeutelt werden - daß sie endlich anfangen, ernsthaft und ehrlich zu verhandeln. Man muß auch hoffen, daß Kroaten und Muslime im Schuttschatten alliierter Flugzeuge nicht ihrerseits dem Übermut verfallen und Belgrad provozieren. Und daß die Russen bloß murren und nicht stören.

Dann müßte sich der Westen nicht auf einen langen Krieg einstellen, den Demokratien nicht mehr goutieren, zumal wenn keine nationalen Interessen auf dem Spiel stehen. Dann wäre der Zünder aus der balkanischen Zeitbombe herausgeschraubt, die Europa immer wieder in den Krieg gestürzt hat. Doch die Kernfrage bleibt: Sind ein paar Attacken schon eine Strategie?